

# be **Z**eu gen

2012

Aus der Partnerschaft des Evangelischen Kirchenkreises  
Wetzlar mit der Orthodoxen Eparchie Tambow und mit der  
Behinderteninitiative Apparel



## Aus dem Inhalt

Einstimmiger Beschluss	4
Ausländische Agenten	7
Selbständig leben	12
Stimme erheben	20

# Inhalt

Einstimmiger Beschluss .....	4
Ausländische Agenten .....	7
Ein anderer Denkansatz .....	9
Selbständig leben.....	12
Lauter Gedichte .....	15
Gute Laune und Optimismus.....	17
Stimme erheben .....	20
Verantwortlich handeln .....	22
Runder Tisch Religionsunterricht.....	23
Russischer Jahrmarkt.....	27
Christliches Leben unter dem Halbmond .....	29

## *Impressum*

*Osteuropa Ausschuss*

*im Evangelischen Kirchenkreis Wetzlar*

*Turmstr. 34, 35578 Wetzlar*

*[www.ekir.de/kirchenkreis-wetzlar](http://www.ekir.de/kirchenkreis-wetzlar)*

*[www.der-osteuropa-ausschuss.de](http://www.der-osteuropa-ausschuss.de)*

*Kontonummer 100 30 906 Tambow Partnerschaft*

*Kontonummer 100 64 202 Tambow Projekt*

*BLZ 515 500 35 | SPK Wetzlar*

*Verantwortlich: Ernst Udo und Ursula Küppers*

*Kolnhäuser Str. 8e, 35423 Lich*

*E-mail [47uk@gmx.de](mailto:47uk@gmx.de)*

*Namentlich nicht gekennzeichnete Berichte sind von  
der Redaktion*

*Fotos: Baumert, Gerhardt, Küppers, Makarowa,  
Straßheim*

*Satz und Layout: Kerstin Dominika Urban*

Liebe Tambow Freunde,

*der Kirchenkreis blickt auf 20 Jahre Partnerschaft mit der Orthodoxen Eparchie von Tambow zurück. In dieser Zeit hat sich in der Russischen Orthodoxen Kirche vieles verändert. Dasselbe gilt für die Entwicklung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Was verbindet uns, was trennt uns, was eint uns, wenn wir die Zukunft miteinander gestalten wollen?*

*Mit großer Aufmerksamkeit verfolgen wir die konfliktreiche Entwicklung der Zivilgesellschaft in Russland. Bürgerliche Grundrechte werden eingeschränkt, und seit der Nominierung Wladimir Putins für eine dritte Amtszeit hat sich die Lage verschärft. Staat und Gesellschaft geraten immer wieder in Konflikt. Wie definiert sich eigentlich die Bürgergesellschaft in Russland? Was hat es mit dem vor kurzem verabschiedeten Gesetz über „Ausländische Agenten“ auf sich und wie weit ist die Arbeit von Apparell dadurch betroffen? Diesen Fragen gehen wir in diesem Heft nach.*

*Dass einmal behinderte junge Menschen der Lebenshilfe Wetzlar mit ihrem Betreuer ein Seminar bei der Tambower Behinderten Initiative mitgestalten würden, daran hätten wir im vergangenen Jahr noch nicht gedacht. Und was dieses neue Erleben mit einem Menschen machen kann, davon berichten wir auch.*

*Wladimir Lebedew, ein lieber Freund aus Tambow, ist Anfang Juli gestorben. Vielen Lesern von beZeugen war er bekannt. Er hat die Kommunikation zwischen Tambow und Wetzlar durch seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse erleichtert und beschleunigt. Sein persönlich motivierter Einsatz für behinderte Menschen in Russland bleibt unvergessen.*

*Ein Reisebericht über das christliche Leben in der Osttürkei, der Wiege unserer abendländisch-christlichen Kultur, ergänzt die Berichte.*

*Zum Schluss. Der Osteuropa Ausschuss hat endlich eine neue Homepage: [www.der-osteuropa-ausschuss.de](http://www.der-osteuropa-ausschuss.de) oder [www.ekir.de/kirchenkreis-wetzlar](http://www.ekir.de/kirchenkreis-wetzlar).*

*Wir danken Ihnen für Ihr großes Interesse, Ihren persönlichen Einsatz, Ihr Mitgehen und -fühlen, alle finanzielle Unterstützung der Partnerschaftsarbeit und die mit ihr verbundenen Projekte. Bitte machen Sie auch in Zukunft alle Begegnungen, alle anstehenden Aufgaben, die Erfolge und die Hürden in dieser Partnerschaft zu einem Gebetsanliegen.*

*Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für eine frohe Advents- und Weihnachtszeit grüßen wir Sie im Namen des Ausschusses.*

Udo und Ursula Küppers

Im Oktober 2012



# Einstimmiger Beschluss

## Warum die Partnerschaft auch nach 20 Jahren weitergeht



Der Osteuropa Ausschuss wurde am 31. Oktober 2012 zwanzig Jahre alt. Er führte die Arbeit des gleichnamigen Arbeitskreises fort. Zum selben Datum beschloss die Wetzlarer Synode die Partnerschaft mit der Orthodoxen Eparchie (Diözese) von Tambow in Zentralrussland. Der Beschluss erfolgte einstimmig und wurde von der Presse mit einer Sternstunde verglichen. In der Beschlussvorlage hieß es: „Der Kirchenkreis Wetzlar tritt mit der Eparchie Tambow offiziell in Verbindung, um die über die Hilfsgüter-Transporte entstandenen und durch Begegnungen in Tambow und Briefwechsel vertieften Kontakte als Partnerschaft zu leben. Diese Partnerschaft soll in wechselseitiger Begegnung geistlichen

Austausch und ökumenische Diakonie beinhalten, den geistlichen und praktischen Gemeindeaufbau unterstützen sowie zum Zusammenwachsen der Völker und Menschen in Europa beitragen. Konkrete Planungen überträgt die Synode durch den Kreissynodalvorstand dem von ihr berufenen Ausschuss Osteuropa.“

Ein Jahr später unterzeichneten der damalige Erzbischof Evgenij (+2002), Superintendent Rainer Kunick und Pfarrer Ernst Udo Küppers als Vorsitzender des Osteuropa Ausschusses in Wetzlar im Rentamt eine zweisprachige Partnerschaftsurkunde. Die Urkunde bezieht ausdrücklich kulturelle und Einrichtungen des öffentlichen Lebens mit ein, und so gibt es neben der kirchlichen auch seit 1993 bzw. 1995 die des Wetzlarer Kammerorchesters mit der Rachmaninow Musikhochschule und die der beiden Goethe Gesellschaften.

Partnerschaften haben auch statistische Seiten, und so seien hier einige Zahlen genannt: Seit 1992 finden jährliche Begegnungen von

Pfarrern, Priestern, kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Chören, Folkloregruppen, Behinderten statt, bis heute 48. Der CVJM organisiert jedes Jahr Workshops (bisher 20, die ersten mit Kindern der Sonntagschulen) mit Studenten der Tambower Deutschfakultät und des Geistlichen Seminars. Die Evangelische Kirche in Deutschland finanzierte zwei Jahre lang ein Stipendium einer Tambower Studentin, die heute bei der Firma Nukem in Hanau arbeitet. Die Evangelische Kirche im Rheinland entsandte von 2005 bis 2010 acht Freiwillige Friedensdienstler zur Behinderten Initiative Apparel und der Kirche. Gäste aus Tambow wirkten zweimal bei Hoffnung für Osteuropa der Evangelischen Kirche im Rheinland in Wetzlar mit; die Folkloregruppe Sudarina gestaltete den Rheinischen Kindergottesdienst Helfertag mit, der Cathedralchor trat beim Kreiskirchentag auf. Von einer russisch-deutschen Sozialdiakonischen Konferenz gingen Impulse aus. Ausstellungen, Konzerte, workshops, Vorträge ergänzen den Reigen der Zusammenarbeit. Der Ausschuss hat eine Power-Point-Präsentation über die 20 Jahre erarbeitet, die er gerne an Interessierte weitergibt. Und auf der neuen homepage finden Sie in der Chronik alle Termine der vergangenen 20 Jahre.

Die Inhalte der Partnerschaft sind auch abhängig von sich verändernden kirchlichen und politischen Bedingungen im Lande des Partners. Für Russland heißt das: in den letzten Jahren sind zunehmend Bildungs-, Lern- und Sozialpartnerschaften gefragt, um Know How abzurufen für eigene Projekte. Der „Runde Tisch Religionsunterricht“, der im vergangenen Oktober mit Fachkräften aus Wetzlar/ Braunfels und aus Tambow durchgeführt werden konnte, ist ein Beispiel. Hier stehen wir noch ganz am Anfang, wissen aber auf beiden Seiten, dass die Entwicklung von Kirchen und Konfessionen eine weitere Zusammenarbeit dringend erforderlich macht. Spielte in den 90er Jahren in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräber Fürsorge die Versöhnung und Verständigung mit



den Völkern der Sowjetunion eine große Rolle und der Wunsch, Grenzen zu überwinden und einander kennen zu lernen, so geht es jetzt um die Fragen des Miteinanders von Staat, Kirche und Gesellschaft. Ein anderes Beispiel sind die Begegnungen junger Menschen aus

auf der russischen Seite muss für eine Reise das Ja (die Orthodoxen sprechen von dem Segen) des Bischofs eingeholt werden.

Die vor 20 Jahren unterzeichnete Urkunde zwischen den beiden Kirchenkreisen hat eine Gewichtsverlagerung erfahren. Waren die 90er Jahre sehr stark durch Begegnungen geprägt, – und wir staunen selber immer wieder, wie viele Begegnungen es über die Jahre gegeben hat und was Menschen aus dem Tambower und Wetzlarer Kirchenkreis gemeinsam initiierten – die von den Kirchen angestoßen wurden, so erleben wir heute, dass Kirche mit sich selbst so beschäftigt ist, dass sie Programme, die von den genannten Einrichtungen verantwortet werden, nur noch in Einzelfällen mitgestalten kann, mehr nicht. Die Anforderungen im eigenen Bereich, die Herausforderungen in neuen Gesellschaftsordnungen sind so gewachsen, dass eine Freistellung von Priestern, Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern für Begegnungen kaum noch zu erreichen ist. Gelebte Ökumene (bewohnter Erdkreis) bedarf jedoch der erwartungsvollen Begegnung, des leidenschaftlichen Austausches, der zu erkennenden Grenzen sowie der gesungenen, gesprochenen Bitte um den Heiligen Geist. Am besten gemeinsam, und wo das nicht möglich ist, jeder an seinem Ort.



des CVJM. Ein drittes Beispiel ist die Arbeit des Kirchenkreises mit der Behinderten Initiative Apparel, die inzwischen auch in den Medien großes Interesse findet und von deutscher Seite durch Mitarbeiter und Betreuer der Lebenshilfe Wetzlar mitgestaltet wird. Die russische Öffentlichkeit kann heute mit dem Thema Behinderte ganz anders umgehen als noch vor fünf Jahren. Für alle Begegnungen gilt: ohne engagierte Partner auf beiden Seiten lässt sich nichts bewirken. Auf deutscher Seite ist die Übernahme von Verantwortung durch jüngere Menschen ein Glücksfall,



# Ausländische Agenten

## Auswirkung des neuen russischen Gesetzes auf partnerschaftliche Arbeit

Am 18. Juli wurde in dritter Lesung das Gesetz zur Einschränkung bürgerlicher Aktivitäten durch die russische Staatsduma verabschiedet. Zivilgesellschaftliche Organisationen (NGOs), die sich über ausländische Spenden finanzieren (und das betrifft beinahe alle), müssen in ihren Unterlagen zukünftig den Status „ausländischer Agent“ tragen. Dazu gehören außerdem häufige und scharfe Kontrollen durch den Fiskus.

Bereits ein halbes Jahr vorher hatte die russische Regierung das Recht auf Demonstration und Versammlungsfreiheit verschärft. In der 1975 von der damaligen sowjetischen Regierung unterzeichneten Schlussakte von Helsinki wurden diese Rechte ausdrücklich garantiert. Jedoch, die Unterzeichnung war die eine Sache, die Praxis eine andere. Der Moskauer Helsinki Gruppe blieb gar nichts anderes übrig, als diese in der Verfassung festgeschriebenen Rechte immer wieder einzuklagen. Zuletzt durch eine kleine Bewegung, die an jedem 31. eines Monats für Demonstrations- und Versamm-

lungsfreiheit auf die Straße ging. Mit folgendem Ergebnis: „Die Ansammlungen wurden entweder mit fadenscheinigen Begründungen verboten, von der Polizei aufgelöst oder durch Verhaftung von Personen zersetzt“. (RGOW 10/2012)

Am 17. August wurden in Moskau drei junge Frauen wegen Rowdytums, Hooliganismus, fehlenden Respekts gegenüber der Gesellschaft und Störung der öffentlichen Ruhe zu zwei Jahren Straflager verurteilt. Eine von ihnen wurde sechs Wochen später freigelassen. Anlass war ein etwa einmütiger Auftritt von Pussy Riot, so nennt sich die fünfköpfige Performance Gruppe, vor der Ikonostase der Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau, in dem sie die Mutter Gottes um die Verjagung Putins bitten. In ihren in der Untersuchungshaft gemachten Aussagen betonten die drei jungen Frauen, dass es sich nicht um eine Aktion gegen Kirche und Glauben gerichtet hätte, sondern gegen Wladimir Putin.

Nach der Verschärfung des Versammlungsrechtes, der von west-

lichen Beobachtern als unangemessen kritisierten Bestrafung von Pussy Riot, dem „Ausländische Agenten“ Gesetz verstärkt sich bei hiesigen Beobachtern der Eindruck, dass die russische Regierung mit der Zivilgesellschaft noch keine gemeinsame Basis gefunden hat. Ein veralteter sowjetischer Machtapparat unter ihrem Präsidentin Wladimir Putin trifft inzwischen auf eine neue postsowjetische Gesellschaft, auf eine in Freiheit aufgewachsene Generation von Russen im Erwachsenenalter, die sich nicht zuletzt durch die Transparenz des Internets als Partner und Teilhaber an der Macht verstehen und sich keine Daumenschrauben anlegen lassen wollen. Die allerdings auch noch nicht in der Lage sind, sich in ihrem Protest zu koordinieren und eine echte politische Opposition zu bilden. Ein erster Schritt dazu wurde Mitte Oktober getan. Für die große Zahl der NGOs und ihrer meist ehrenamtlichen Mitarbeiter ist dieses Gesetz eine Beleidigung, setzen sie doch Zeit, Geld und Kraft ein, um die Aufgaben zu leisten, die nach westlichem Maßstab in einer bürgerlichen Gesellschaft nicht fehlen dürfen. Eine Kultur der Mitverantwortung ist der Kitt, der ein Gemeinwesen zusammenhält.

Nun sind dem russischen Staat die Nichtregierungsorganisationen

nicht einfach egal, im Gegenteil, er ermuntert sie zur Beantragung von Fördergeldern für bestimmte Projekte. Auf der anderen Seite verschärft er das Kontrollsystem da, wo ausländische Gelder mit im Spiel sind, weil ein altes, manchmal ja auch nicht ungerechtfertigtes Misstrauen vorherrscht, die Organisationen würden in einem fremden Auftrag handeln. Und das kann ein russischer Regierungsapparat nicht dulden. So behält er sich durch schwammige Formulierungen in dem neuen Gesetz einen Interpretationsspielraum vor. Zwar will der russische Staat wohl in erster Linie solche Organisationen an die kurze Leine legen, die sich politischen Organisationen zuordnen lassen, trotzdem schrillen bei Hochschulen, Hilfsorganisationen, Medien, sozialen Einrichtungen die Alarmglocken. Denn wer legt fest, was politisch ist?

Schon lange haben Prozesse gesellschaftlicher Entwicklung globalen Charakter: in Kunst und Wissenschaft, in Medien und Forschung, in der Frage der Menschenrechte. Sie sind Gegenstand internationaler Verträge. Akademien, Universitäten, Stiftungen, Bildungsorganisationen der Russischen Orthodoxen Kirche nutzen die Fördermittel ausländischer Sponsoren. Deutschland und Russ-



land sind durch ein dichtes Netz zivilgesellschaftlicher Organisationen miteinander verbunden, zu dem nicht zuletzt der Petersburger Dialog einen wesentlichen Beitrag leistet. Insofern sind auch die zwischen Deutschland, Russland und

der EU vereinbarten Modernisierungspartnerschaften betroffen. Inwieweit sie im Rahmen der „geleiteten Demokratie“ Putins gemeinsam an einer bürgerlichen Gesellschaft Russlands und Europas bauen können, bleibt abzuwarten.

## Ein anderer Denkansatz

### Tambower Fachkräfte wollen Zusammenarbeit mit Wetzlarer Fachkräften vertiefen

Zum zweiten Mal besuchten innerhalb des von Aktion Mensch finanzierten Projektes Tambower Fachkräfte aus dem Bereich der Behinderten Arbeit Wetzlar. Einrichtungen der Lebenshilfe, des Stephanus Werkes und des Internationalen Bundes (IB) Behinderten Hilfe Hessen wollten sie kennenlernen, Informationen sammeln und sich mit hiesigen Fachkräften austauschen: Nina Logvin, Direktorin der Akademie für Öffentliche Verwaltung, Ella Makarowa, Leiterin der Behinderten Initiative Apparel, Elena Strukova, Leiterin des psychosozialen Zentrums des Tambower Gebietskrankenhauses, Alexej Uskov, Mitglied des Rates von Apparel. Und die Übersetzerinnen

Tanja Chromowa, Dr. Irina Ivanova, Katja Pankova.

Leben und wohnen mitten in der Stadt! Elena Strukova ist begeistert. Einrichtungen des Stephanuswerkes wie Haus Sandkorn oder das Bistro Brückenstrasse in der Altstadt von Wetzlar würde sie am liebsten gleich ins Zentrum von Tambow setzen. Als Psychologin und Leiterin des psychosozialen Zentrums des Tambower Gebietskrankenhauses weiß sie, dass das genau der richtige Ansatz ist für Menschen mit einer seelischen Behinderung. Und dabei zählt ihre Arbeitsstätte ja bereits zu den fortschrittlichen in Russland. Am Rande der Stadt zwar, aber offen und mit einem vielfältigen Angebot



für die Menschen, die auf ein Leben außerhalb des psychosozialen Zentrums vorbereitet werden. Nebenbei arbeitet Elena ja auch noch in der psychologischen Beratung bei Apparel. Hier setzt sie das um, was ihr in Wetzlar so gut gefallen hat: der Kontakt auf Augenhöhe mit den Menschen, deren Leben mit vielen Brüchen verläuft. Und den Tambower Oberbürgermeister will sie motivieren, inmitten der Stadt ein Haus für ihre Klienten zur Verfügung zu stellen. Zehn Jahre, meint sie, wird das dauern.

„Die Arbeit mit Behinderten steht bei uns erst am Anfang“, sagt Nina Logvin, Direktorin der Akademie für Öffentliche Verwaltung in Tambow, in ihrem Grußwort auf der Synode des Kirchenkreises 2011 in Niederwetz. „Heime, die gibt es, ja, aber Unwissenheit, Vernachlässigung und Angst in der Gesellschaft stehen einer Entwicklung im Um-

gang mit Behinderten immer noch im Wege. Wir brauchen einen neuen Denkansatz.“ Ihre Studenten möchte sie sensibilisieren für den Umgang mit gleichaltrigen behinderten jungen Menschen. Deshalb sind einige mit Hilfe der Dozenten in der juristischen Beratung bei Apparel tätig. Volontäre ihrer Einrichtung leisten praktische Hilfen. Sie weiß, die Erwartungen von Apparel sowie Sachkenntnisse und guter Wille der Studenten – das sind oft zwei Paar Schuhe. Es bedarf vieler Gespräche zur Klärung von Missverständnissen und Enttäuschungen.

Vom positiven Umgang mit behinderten jungen Menschen berichtet Ella Makarowa. Vom jahrelangen Schulunterricht zu Hause, weil die Bedingungen in der Schule nicht behinderten gerecht waren. Von der Finanzierung ihres Studiums der Sozialpädagogik durch den Staat. Von der durch die Gebietsverwaltung zur Verfügung gestellten behindertengerechten Wohnung im Zentrum von Tambow, die bis auf die Vorhänge eine komplette Einrichtung aufweist. Auch Oleg, ihr beinahe erblindeter Mann, findet sich hier zurecht. Von den großzügigen Geschenken der Verwaltung bei Jubiläen und Wettbewerben in Form von Computern, Nähmaschinen, Reisen. Von den neuen Möglichkei-

*Grußwort bei der Synode 2011. Von rechts: Nina Logvin, Katja Panikova, Tanja Chromova, Elena Strukova*





ten, Finanzierungsanträge für bestimmte Projekte einzureichen. Ein System der Auszeichnung für Einzelne.

Noch weit entfernt von einer für alle Behinderten in Russland geltenden Gesetzgebung.

Mit einem Behindertenbeirat will die Stadt Wetzlar die Arbeit mit und für behinderte Menschen in der Region effektiver und transparenter gestalten. Das ist das Ziel von Bürgermeister Manfred Wagner. Bisher war eine ehrenamtlich tätige Behinderten Beauftragte in Zusammenarbeit mit einem Arbeitskreis „behindertenfreundliches Wetzlar“ für die Belange der 5000 schwerbehinderten Menschen Ansprechpartnerin und Stimme gegenüber dem Stadtparlament. Nun sollen Vertreter von Verbänden der Behinderten Arbeit in Zusammenarbeit mit Vertretern aus allen Fraktionen und behinderten Vertretern der Öffentlichkeit sich der Belange behinderter Menschen annehmen und ihre Vorschläge beim Parlament einreichen. Mehr Transparenz will Manfred Wagner schaffen, auch durch öffentliche Sitzungen.

Um Fortbildungsangebote geht es beim Landesverband der Lebenshilfe

in Marburg. Und um die Koordination von 42 Ortsvereinen in Hessen. Praxisnahe Themen stehen auf dem Programm: das Recht der Behinderten, welche Schule ist die richtige für mein Kind, Leben mit einem behinderten Kind und, ganz aktuell: Trauerbegleitung seelisch Behinderter oder Gewalt in Familien und Einrichtungen. Besonderer Schwerpunkt ist die Elternarbeit. Da reicht es den Eltern häufig nicht, dass ihre behinderten Kinder in beschützenden Werkstätten arbeiten und ihre eigene Wohnung beim Betreuten Wohnen haben. Sie wollen Austausch mit anderen Eltern, gründen Elterncafés oder –stammtische, planen Freizeitaktivitäten gemeinsam. Und es gibt die Eltern, die unsicher fragen, wofür sie denn gebraucht werden; und da bietet der Landesverband Fortbildungen an oder er lädt zu monatlichen Informationsveranstaltungen ein. „Wichtig ist“, so Wolfgang Kopyczinski, Fachberater in der Marburger Einrichtung, „die Abstimmung der Mitarbeit und Hilfe auf den einzelnen Behinderten und die Ermutigung zu gemeinsamem Tun“



*Bürgermeister Wagner stellt das Konzept Behindertenbeirat vor*



Ein ganz besonderes Projekt hat der IB Behindertenhilfe Hessen ins Leben gerufen: eine Kerzenwerkstatt in Niedererlenbach. In einem sehr ansprechenden Rundbau wohnen und arbeiten 30 junge Menschen mit schwerst mehrfach Behinderungen. Farbgebung, Gestaltung des Innenhofes und Aussengeländes, eigene Wohnungen, Einbeziehung der Eltern und der Öffentlichkeit gehören zum heilpädagogischen Konzept.



Selbstverständlich mittendrin findet die Begegnung mit den Tambower Gästen, Ulrich Holzapfel, Programmgeschäftsführer beim IB Behindertenhilfe Hessen und seiner Kollegin, Christiane Lensch (s. Foto) statt.

## Selbständig leben

### Kirchenkreis, Lebenshilfe und Apparel gestalten Seminar



**„Auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben“** – unter diesem Motto hatten der Evangelische Kirchenkreis Wetzlar und die Behinderten Initiative Apparel zu einem

dreitägigen Seminar nach Tambow eingeladen. 90 Teilnehmer aus 15 sozialen und kulturellen

Einrichtungen, aus Behörden der Stadt und vom Gebiet, von Universitäten und Akademien waren der Einladung gefolgt. Das öffentliche Interesse war so groß, dass die Tambower Gäste täglich von Fernseh- und Radiosendern, Tageszeitungen und per Telefon interviewt wurden.

Projektleiterinnen Ursula Küppers und Ludmila Makarowa, Kirchenkreis Wetzlar und Apparel, Tam-

bow, Ernst von der Recke, Betreuer bei der Lebenshilfe Wetzlar, Projektbegleiter Werner Stepan, Duisburg, Priester Johann Kashirskij von der Eparchie Tambow, sowie Christof Baumert, Dilltalwerkstatt Asslar und Michael Weber von der Wetzlarer Arbeitslosen Initiative tauschten mit den Seminarteilnehmenden ihre Erfahrungen und Möglichkeiten zum Thema aus, gaben Gesprächsimpulse und stellten die Fördermöglichkeiten im Betreuten Wohnen, am Arbeitsplatz und in der sozialen Sicherung vor. Dabei wurde immer wieder Betonung auf die 2009 auch von Russland unterzeichnete UN Menschenrechtskonvention für Behinderte gelegt und die damit verbundene dringend erforderliche Sozialgesetzgebung.

Brennend aktuell für die jungen Behinderten sind Themen wie Barriere Freiheit, Sozialtaxi, Ausbildung und Arbeitsplatz, finanzielle Sicherheit und behindertengerechte Wohnungen. Immer häufiger nehmen Behinderte am öffentlichen Leben teil und zeigen den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, dass sie gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft sind und wahrgenommen werden wollen. Gemeinsam mit Studenten der Akademie für Öffentliche Verwaltung drehten Mitglieder von Appa-



rel einen Film über die für Rollstuhlfahrer unzugänglichen Orte in der Stadt. Für Alexander Kondratjew, den Tambower Oberbürgermeister, der die Wetzlarer Delegation zum Kaffee einlud, ist es inzwischen Ehrensache, sich nicht nur Gedanken zu machen, unter anderem auch über behindertengerechte Toiletten, sondern entsprechende bauliche Maßnahmen einzuleiten, von denen auch Apparel profitiert. Außerdem werden für soziale Belange zivilgesellschaftlicher Organisationen Gelder in den städtischen Haushalt eingestellt. Trotzdem, so die Mitglieder von Apparel, ist das erst ein Anfang, und bei weitem nicht alle Politiker interessieren sich für die Bedürfnisse von behinderten Menschen. So unterzeichneten die Seminarteilnehmer am Ende ein Schreiben an Oleg Betin, den Gouverneur des Gebietes, mit der Bitte, sich verstärkt für die Anliegen der jungen Behinderten im Gebiet einzusetzen. Am 5. Mai, dem internationalen Tag der Behinderten, wurde dieser Brief von einigen Mit-

*Ein Brief an den Gouverneur*



gliedern von Apparel überreicht.

Ganz am Rande: Aus Suchotinka, einem über 80 km entfernten psychosozialen Zentrum, waren zehn Frauen angereist. Zwischen 30 und 40 Jahre sind sie alt und ohne Familie. In dem ehemaligen Kloster werden sie von Fachkräften betreut. Tiere hatten sie gehäkelt für ein russisches Märchen, eine kleine Hütte aus Pappe hergestellt. Und dann standen sie hinter einer mit einem Tuch verhängten Wand und gaben den Tieren lautstark ihre Stimme. Dem Hahn, dem Frosch, dem Wolf, dem Hasen, der Maus. Alle wollten sie in dem klei-

nen Haus wohnen – und dann kam der Bär, aber für ihn war überhaupt kein Platz mehr. Er wurde verjagt, und alle waren glücklich. Eine aufregende Premiere für die Frauen. Jeder deutsche Gast bekam eine gehäkelte Puppe: eine Natascha, eine Swetlana, eine Irina, eine Julia, eine Elena. Sie reisten zum ersten Mal in ihrem Puppenleben in einem Flugzeug nach Deutschland. Hier kommen sie ganz gut zurecht.



# Lauter Gedichte

## Neues Erleben fördert schriftstellerische Begabung

Christof Baumert musste erst einmal nach Tambow fahren, um eine Begabung zu entdecken: Die Tage in der vom Winter umklammerten Stadt inspirierten ihn zu den folgenden Gedichten.

15

### Die Woche bei Apparel

Die Woche bei Apparel  
Verging sie doch ziemlich schnell.  
Wir haben gearbeitet, gelacht  
Und auch sehr gut gegessen,  
deswegen werden wir Apparel nie vergessen.  
Wir haben uns mit unseren Tambower Freunden  
Sehr gut verstanden,  
auch wenn manchmal Missverständnisse entstanden.  
Deswegen hatte die deutsche Delegation  
Zum Schluss nur einen Gedanken.  
Wir müssen Apparel für die freundschaftliche  
Zusammenarbeit danken.



## Ein Gedicht der Freunde

Freunde in Tambow bei Apparel  
Haben wir erkannt,  
Vorurteile haben wir gebannt.  
Denn heute wissen wir mehr,  
unsere Freunde in Tambow  
haben es ohne unsere Hilfe „schwer“.  
Wir werden weiter helfen bei Apparel,  
sie brauchen unsere Hilfe, und zwar schnell.  
Denn wenn wir unsere Kraft zur Hilfe benutzen,  
wird es der engeren Freundschaft nutzen.



## Das Seminar

Werner Stepan stand an der Spitze  
Geriet aber bei der vielen Arbeit  
Nie ins Schwitzen.  
Ursula Küppers war sehr sensationell,  
ihre Vorträge waren sehr bündig und schnell.  
Ernst von der Recke ist nicht in Wirklichkeit  
ein Baron, doch war zum zweiten Mal in Tambow er  
schon.  
Michael Weber war gutmütig und gemütlich.  
Seinen Spaß beim Essen  
werden wir nie vergessen.  
Christof Baumert war der Dichter,  
brachte ein Lächeln in die von Arbeit gestressten Gesichter.  
Doch eines wird nach einem halben Jahr  
auch dem Dichter klar.  
So Freunde wie in Tambow  
sind zu unterstützen, deswegen müssen wir  
um zu helfen, jede Chance nützen.



# Gute Laune und Optimismus

## Christof und Michael von der Lebenshilfe Wetzlar im Interview

Seit einem Jahr gibt Apparel in unregelmäßigen Abständen ein vierseitiges Informationsblatt heraus, um die Öffentlichkeit über die Arbeit mit jungen Behinderten zu informieren. Die jungen Redakteure wollten mehr erfahren über Michael Weber und Christof Baumert und ihr Leben und Ihre Arbeit bei der WALI, Wetzlarer Arbeitslosen Initiative, in der Lahn-Dilltal-Werkstatt der Lebenshilfe und vom Betreuten Wohnen.

**Michael Weber: In Tambow gibt es so wunderschöne Frauen!**

Hallo, Michael! Erzählen Sie bitte ein bisschen über sich selbst.

Das ganze Leben, nämlich 31 Jahre, wohne ich in Deutschland. Leider, mein Vater ist gestorben, aber ich habe eine komplette Familie:



Mutter und Stiefvater. In meiner Freizeit höre ich am liebsten Musik.

Alle meinen, dass die Behinderten ein farbloses Leben haben. Sind Sie damit einverstanden?

Nein. Ich habe nur ein Problem mit meiner Ausbildung. Ich bin aktiv: fahre mit meinem Fahrrad oder laufe am Morgen. Manchmal habe

ich die Möglichkeit, ein bisschen zu reisen. Im Großen und Ganzen habe ich ein interessantes Leben. Nur ein Nachteil: ich möchte eine eigene Familie haben. Aber ich glaube, alles ist in der Zukunft.

Sie sind ein richtiger Optimist! Können Sie uns an diesem Optimismus teilhaben lassen?

Das ist kein Geheimnis. Ich liebe das Leben und genieße jedes Minute dieses Lebens. Natürlich habe ich viele Schwierigkeiten im Leben, aber neben mir gibt es Leute, die mehr Probleme haben. Und ich habe die wunderbare Möglichkeit, mich ohne Hilfe bewegen zu können, die Natur zu beobachten, Sport zu treiben, zu reisen.

Sie haben gesagt, dass Sie sehr gerne reisen. Sind Sie zum ersten Mal in Russland?

Nein. Ich war schon im Sommer des letzten Jahres hier. Ich erholte mich im Lager, das Apparel für Behinderte aus verschiedenen Ländern organisiert hatte. Die wunderbaren Landschaften haben mich begeistert. Das war eine gute Möglichkeit, andere interessante Leuten kennen zu lernen. Das Programm war voll: wir nahmen am sportlichen Wettkampf teil und schwammen im See. Nach Deutschland brachte ich nur positive Eindrücke mit.

**Sie haben schon die russische Traditionen kennengelernt. Erzählen Sie bitte über Ihre Eindrücke.**

Als Erstes möchte ich sagen: ihre Freundschaft und Gastfreundschaft ist umwerfend. In Tambow sind wunderschöne Frauen! Und russisches Essen...das ist etwas Unvergessliches. Am besten schmeckten mir die Bliny. Ich habe so etwas in Deutschland nie gegessen, obwohl wir in Deutschland viele Delikatesse haben.

**Danke für die positive Meinung über unsere Land. Mir war es sehr angenehm, mit Ihnen zu sprechen. Auf Wiedersehen!**

Auf Wiedersehen! Ich hoffe, dass ich noch einmal Ihr Land besuche.

**Cristof Baumert: Hab' viele positive Eindrücke!**

**Guten Tag Cristof! Sind Sie zum ersten Mal in Russland?**

Guten Tag! Nein, Dobrij Den'-ich habe schon ein bisschen Russisch gelernt! Ja, zum ersten Mal. Einige Volontäre hatten Angst, weil es Winter ist und in Russland kalt. Aber auf uns warten schon unsere Freunde von Apparel und wir fahren nach Russland. Alle haben gute Laune und bald ist Frühling. Das ist gut. Toll, das unsere Organisationen freundschaftlich verbunden sind. Vor Kurzem war eine Delegation aus Tambow in Wetzlar, jetzt umgekehrt.



**Erzählen Sie bitte über die Arbeit bei der Lebenshilfe.**

Wir helfen den Behinderten, unterhalten Kontakte mit ähnlichen Organisationen in der ganzen Welt, mit Volontären, führen Fortbildungsseminare durch, und geben

finanzielle Unterstützung. Auch nehmen wir positive Erfahrungen an, wir bemerken, wie wichtig es ist, sich mit kranken Menschen zu unterhalten und zu helfen. Mich hat es überrascht, dass hier die Volontäre kostenlos arbeiten. Bei uns bekommen sie Geld für diese Arbeit, und sie arbeiten von 8 Uhr bis 16 Uhr.

### In welchen Ländern waren Sie schon mit dieser Mission?

Ich war schon in England, Frankreich, Schweden, Dänemark. Ich reise seit 1992, um die Rockkonzerte zu besuchen, jetzt arbeite ich in der Lebenshilfe und habe andere Reiseziele.

### Ihr Beruf ist...

Ich bin Bäcker. Ich arbeite gern, aber es gab einen schweren Moment in meinem Leben, ich wollte nicht mehr leben. Meine Eltern sagten mir : „Christof, du muss etwas im Leben ändern, such neue Ziele“. Ich habe diese Ziele gefunden. Ich arbeite in der Lebenshilfe, kann Gutes tun: ich kann ein bisschen den Menschen helfen.

### Wie lautet Ihr Credo?

„Wer meint, dass er anders ist, täuscht sich, man muss das nicht nur sagen, sondern das beweisen.“

### Was machen Sie in der Freizeit?

Ich höre Musik, besuche Rock-

konzerte, meine Lieblingsband ist Metallica. Ich spiele Fußball, habe sogar eine eigene Mannschaft. Nach dem Spiel trinke ich gerne etwas Kaltes. Ich kaufe jeden Tag die Zeitung, ich muss immer wissen, welche Nachrichten es im Sport gibt .

### Hat Ihnen Tambow gefallen?

Tambow hat mir gefallen. Hier gibt es so nette Leute, alle helfen einander. Vielleicht ist das die Besonderheit des russisches Geistes? Mir gefallen russische Traditionen! Es wäre wunderbar, einen Chor zu hören, oder alle zusammen zu tanzen. Wir waren beim Bowling, tranken Tee in einem kleinen Zimmer, unterhielten uns. Ich wünsche für Apparel immer gute Laune und Optimismus. Für Tambow wünsche ich Entwicklung. Das ist eine wunderbare Stadt. Ich habe viele positive Eindrücke!

### Danke für das interessante Interview!



## Stimme erheben

### Wladimir Lebedew kämpfte für soziale Gerechtigkeit und Barmherzigkeit



Kurz vor seinem Geburtstag, am 22. Juni, starb Wladimir Lebedew im Tambower Gebietskrankenhaus an Nierenversagen. Vierzehn Tage vor seinem Tod ließ er uns ausrichten, er könne sich jetzt leider nicht mehr melden, da er im Krankenhaus sei und der Computer ihm nicht zur Verfügung stünde. Und dann plötzlich die Nachricht von seinem Tod. Mitte zwanzig war er, als er plötzlich mit der Diagnose Multiple Sklerose leben musste. In Archangelsk. Nach Tambow kam er nach dem Tod seiner Eltern und des Bruders, weil das Klima hier angeblich besser sei für ihn. Nie konnte er akzeptieren, dass die Krankheit ihn fest im Griff hatte. Nie hörte

er auf, die für ihn in der Verwaltung zuständigen Stellen über seine Krankheit aufzuklären und um Hilfe zu bitten. Viel Erfolg hatte er dabei nicht, gehörte MS doch nicht in die Kategorie der körperlichen Behinderungen. Außerdem war er bereits zu alt, um von den der Behinderten Initiative Apparel zustehenden Maßnahmen zu profitieren. Es waren die Mitglieder und Volontäre selber, die Wladimir im Laufe der Jahre besuchten, abholten für Veranstaltungen, sich um Hilfen bemühten. Unterstützung durch die Verwaltung gab es zweimal pro Jahr in Form eines jeweils dreiwöchigen Krankenhausaufenthalts mit gezielten Therapien. Und dann wieder monatelanges Gefangensein in der Wohnung. Durch Spenden konnten wir ihm die Behandlungen eines Physiotherapeuten bezahlen. Da ging es dann besser mit der Bewegung, und



Wladimir arbeitete sich die Treppen hinunter und herauf.

Im März noch einmal ein Wiedersehen. In seiner anderthalb Zimmer Wohnung im vierten Stock. Dima war auch da, ein junger Mann, der ihm über die Baptistengemeinde vermittelt worden war. Dort kümmert man sich um Alkohol- und Drogenabhängige und versucht, ihnen eine Lebensperspektive in der russischen Gesellschaft zu eröffnen. Die Beiden kamen zurecht. Dima versorgte den Haushalt, Wladimir hatte die Hausvaterrolle übernommen. In seinen dunklen Stunden, wenn Dima sich vor Sehnsucht um seine kleine Tochter, die im entfernten Sibirien bei ihrer Mutter lebte, verzehrte, stand Wladimir ihm zur Seite. Wenn Wladimirs Körper nicht mehr konnte, war Dima für ihn da. Jeder der Beiden trug sein Päckchen, voller Hoffnung auf eine Zeit, in der alles besser sein würde. Bereits ein Jahr lang war Wladimir nicht mehr auf die Straße gekommen. Der inzwischen über zwei Zentner wiegende Mann brauchte vier starke Helfer dazu, und die standen selten zur Verfügung. Seit dem Tod seiner Tante, die Mutterstelle bei ihm vertret und als engste Vertraute für den an Multipler Sklerose Erkrankten alle Außenkontakte wahrnahm, ging es mit Wladimir nur noch bergab.

Selbst in dieser für ihn finsternen Zeit gab der gelernte Jurist und ausgezeichnete Kenner der deutschen Sprache nicht auf. Zuverlässig übersetzte er alle an ihn gesendeten Briefe und Schriftstücke. Er liebte die deutsche Sprache und nutze jede Möglichkeit, sie zu trainieren. Weltweit war er vernetzt mit Christen aller Konfessionen. Mehrmals stellte er Andachten für einen amerikanischen Sender ins Netz. Thema waren die Armen und Kranken, die bei Jesus Barmherzigkeit erfahren und Gerechtigkeit. Nie gab er die Hoffnung auf, dass Gott es gut mit ihm meint und ihn nicht verlassen werde. Nicht nur der Computer, vielmehr die täglichen Gebete, denen sich manche Tambow Freunde anschlossen, verbanden uns miteinander.

Die Lücke, die durch den Tod des 44jährigen entstanden ist, bleibt. Aber wir sind dankbar für alle Jahre, in denen wir mit ihm verbunden sein durften.



*Wladimir und seine Helfer im Sommer 2010*

# Verantwortlich handeln

## Russisch-deutsches Jugendcamp will Umweltbewusstsein stärken



eindrückliche und spannende Zeit. Vorbereitet und unterstützt wurde die Begegnung auf russischer Seite von der Dershavin Universität, der



Was macht man bei einer Jugendbegegnung in Russland?

Wie sind die Leute dort? Was gibt es zu essen? Wie kann man sich verständigen?

Wir, die sieben Teilnehmer und das Leitungsteam der Jugendbegegnungen des CVJM Kreisverbandes Wetzlar-Gießen, sagen einfach nur: „Es war wieder spitze!“ Die Menschen sind total offen und herzlich, das Essen ist hervorragend und wenn man mit der Sprache nicht weiterkommt, versucht man es „mit Händen und Füßen“.

Gemeinsam mit den russischen Studenten und ihrer Leiterin Dr. Irina Bezukladova erlebten wir eine

Eparchie (Kirchenkreis) und der Stadt Tambow.

Wir wohnten in Gastfamilien und trafen uns jeden Tag zu den unterschiedlichsten Programmpunkten.

### Zu den Höhepunkten zählten

- eine Schifffahrt zur Klosteranlage Tregulei mit Besichtigung und gemeinsamem Essen
- Besichtigung des Volkskunstzentrums in Tulinovka mit einem Malkurs in Palech-Malerei von Prof. Michail Nikolsky
- eine Open Air –Teezeremonie an einem idyllischen Waldsee
- drei Tage im Studentencamp Goldym

## Natürlich haben wir auch wieder ganz praktisch gearbeitet

- am Voronzowskij-Kloster: Hier haben wir an einem Holzhaus gezimmert und gestrichen, den Gemüsegarten gejätet und einen Weg zum Fluss angelegt
- im Studentencamp Goldym: Hier entsteht ein Badestrand mit Beach-Volleyball-Feld für Studenten. Wir haben in brütender Hitze schubkarrenweise Sand geschippt und verteilt.



*Gemeinsame Pause*

Inhaltlich haben wir uns u.a. mit den Themen Ökologie, kirchliche soziale Arbeit und ehrenamtliche Jugendarbeit beschäftigt. In verschiedenen Rundgesprächen im Geistlichen Seminar, im Jugendhaus der Stadt und in der Universität wurden diese Themen bearbeitet.

Die gemeinsamen Abende im Studentencamp nutzten wir, um gemeinsam zu singen, zu spielen und zu beten.

Nach 17 Stunden Rückreise mit Bus, Flugzeug und Bahn kamen wir zwar müde, aber erfüllt von vielen Eindrücken und neuen Freundschaften zurück.

*Lennart und Isabell bei einer Feuershow*



## Runder Tisch Religionsunterricht Fachkräfte aus Kirchenkreis und Eparchie starten Versuch

*Wolfgang Gerhardt*

In den Herbstferien des vergangenen Jahres, genauer vom 10. bis zum 15. Oktober 2011, besuchte eine Delegation unserer beiden Kirchenkreise Wetzlar und Braunfels im Rahmen unserer langjährigen Partnerschaft die russisch-orthodoxe Eparchie Tambow in Russ-

land. Beim letzten Besuch im Jahr 2010 hatte sich im Gespräch mit Bischof Feodosij gezeigt, dass über die persönlichen Begegnungen und finanziellen Hilfestellungen hinaus Bedarf nach einem gegenseitigem Austausch über die kirchliche Arbeit bestand. Der Bischof sprach



*Die Idee zum Runden Tisch wird 2010 geboren*

wortwörtlich von einem ‚runden Tisch‘ und setzte sich zum Abschied mit uns symbolisch an einen solchen. Wir bekamen im Verlauf der Gespräche den Eindruck, dass von Seiten unseres Dialogpartners großes Interesse bestand an den rechtlichen Rahmenbedingungen, der personellen Ausstattung und der inhaltlichen Gestaltung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen in Deutschland. Dieses Interesse hatte natürlich gute Gründe: Seit kurzem hatte sich die Gesetzeslage in Russland dahingehend verändert, dass Religionsunterricht an öffentlichen Schulen probeweise möglich geworden war. Ab 2013 ist ein religionskundlicher Unterricht geplant, der wahlweise einen orthodoxen, einen jüdischen, einen islamischen, einen buddhistischen bzw. einen allgemein ethischen Schwerpunkt haben soll. Die Eltern der Schüler können den

Schwerpunkt jeweils frei wählen, entsprechende Schulbücher existieren bereits und wurden uns überreicht.

Im Februar vergangenen Jahres reiste das Ehepaar Küppers dann nochmals nach Tambow, um unter anderem Absprachen für eine weitere Begegnung zu treffen. Dabei wurde mit Vater Igor Grudanov, der von Seiten der Tambower Eparchie mit dieser Aufgabe betraut worden war, ein Treffen von Religionslehrern und Religionslehrerinnen an einem ‚runden Tisch‘ zum Zweck des gegenseitigen Austauschs vereinbart. Als wir dann im Oktober während unserer Partnerschaftsreise zu diesem vereinbarten Treffen zusammenkamen, kamen die besagten Themen zur Sprache. Dabei wurden die deutschen Rahmenbedingungen des Religionsunterrichts von orthodoxer Seite mit besonderem Interesse zur Kenntnis genommen. Unterrichtsinhalte interessierten unsere Partner nicht so sehr; wahrscheinlich, weil sie in dieser Hinsicht eine ausreichende Erfahrung besitzen. Die religiöse Bildung geschieht in der russisch-orthodoxen Kirche nämlich nach wie vor überwiegend im innerkirchlichen Rahmen der Sonntagsschule; – dort allerdings sehr intensiv und für alle Altersgruppen vom Kind bis zum Erwachsenen.



*Die ersten Studentinnen im Religionspädagogischen College*





Die Hingabe und Intensität, mit der diese Sonntagsschularbeit in Russland geschieht, kann für uns ein Vorbild sein.

Darüber hinaus bereitet sich die russisch-orthodoxe Kirche nun aber auch auf die neue Gesetzeslage vor, indem sie religionspädagogische Fachschulen einrichtet. Dort sollen Lehrkräfte auf ihren Dienst an staatlichen Schulen vorbereitet werden. Unsere Reise diente neben dem Austausch am ‚runden Tisch‘ auch der Besichtigung solcher Einrichtungen. Dabei konnten wir z.B. in Tulinowka ein neben der Kirche neu gebautes Kulturzentrum in Verbindung mit einer Schule besichtigen, wo unter anderem die zukünftigen Lehrkräfte auf ihren Dienst vorbereitet werden sollen. In unmittelbarer Nachbarschaft dazu befand sich ein religionspädagogisches Kolleg zur Vorbereitung der zukünftigen Religionspädagog/innen und ein Internat zu deren Unterbringung. Kirche, Schule, Berufsvorbereitung und Kultur stehen bei unsern russischen Partnern also in enger Verbindung miteinander.

Beteiligt an der Partnerschaftsreise waren als Leiter Pfarrer i.R. Ernst-Udo Küppers und Ursula Küppers aus Lich, als Fachleute der Schulreferent unserer beiden Kirchenkreise Pfarrer Michael Lübeck und der Leiter des Pädagogi-

schen Seminars in Wetzlar Lothar Lippert und als weitere Begleiter Pfarrerin Andrea Ehrhardt aus der Evangelischen Kirchengemeinde Hochelheim-Hörsnheim und Pfarrer Wolfgang Gerhardt aus den Evangelischen Kirchengemeinden Odenhausen und Salzböden.

Bischof Feodosij empfing uns am letzten Tag der Reise zu einem Abendessen, bei dem sich ein freundschaftliches und intensives Gespräch über die Situation der Kirchen in Deutschland und in Russland entwickelte. Es zeigte sich, dass beide vor großen missionarischen Herausforderungen stehen. Es zeigte sich allerdings auch, dass die personelle Besetzung des nun möglich gewordenen Religionsunterrichts durch russisch-orthodoxe Priester ein großes Problem darstellt. Dass sie bisher nicht dafür ausgebildet sind, ist dabei noch das geringere Problem: Es sind einfach nicht genug Pries-



*ob.: Orthodoxes Arbeitsmaterial*

*u.: Die Teilnehmer des Runden Tisches*





*Im neuen Kulturzentrum in Tulinowka*



*Die Turnhalle dort kann von Studierenden und der Öffentlichkeit genutzt werden*

*oben: Fachkräfte aus den Kirchenkreisen Wetzlar-Braunfels*

ter vorhanden, um die anfallenden vielfältigen Aufgaben der Seelsorge, der Liturgie und der Lehre in auch nur annähernd ausreichendem Maße abdecken zu können.

*unten: Sonntagsschule in Rasskasowo*

Nichtsdestotrotz waren wir wieder einmal überwältigt von der großen Gastfreundschaft unserer russischen Partnergemeinden. Über die vertrauten Besuchsorte wie z.B. Tregulaj und Raskasowo hinaus lernten wir auch neue ken-

nen wie z.B. die Stadt Mutschkap ganz am Rande der Tambower Eparchie. Auch dort wurden wir mit großem Interesse und großer Freundlichkeit empfangen. Abgesehen von dem Bedürfnis, die guten persönlichen Kontakte aufrechtzuerhalten, denken wir bereits darüber nach, in welcher thematischen Richtung dieser fruchtbare Austausch weitergeführt werden könnte.

# Russischer Jahrmarkt

Das gab es früher in Russland: den Jahrmarkt. Wenn die Ernte eingefahren war, boten die Bauern und Handwerker ihre Waren und Produkte auf dem Markt der nächstgelegenen Stadt zum Kauf.

Tambow versucht diese Tradition wieder aufleben zu lassen. Das ist ein buntes Treiben mit viel Musik und Gesang, mit Kostümen und kulinarischen Angeboten aller Art. Und die Kirche feiert mittendrin die Liturgie zur Grundsteinlegung einer neuen Kirche auf alten Fundamenten.





# Christliches Leben unter dem Halbmond

Wolfgang Gerhardt

29

## Eine Studienreise in die Osttürkei

Christliches Leben in der Osttürkei – gibt es das überhaupt? Es hat dort einmal ein reiches christliches Leben gegeben; – bis ins Mittelalter, als sich dort der Islam ausbreitete. Was ist davon noch übrig, und wie sieht dieses christliche Leben heute aus? Welche Bedeutung hat dieses orientalische Christentum für das heutige Christentum in Europa? Diese Fragen haben mich dazu bewegt, an einer 10tägigen Studienreise in die Osttürkei teilzunehmen. Ich wollte einmal dorthin, von wo unser europäisches Christentum seinen Ausgang genommen hat.

Die Osttürkei ist gewissermaßen die Wiege unserer abendländisch-christlichen Tradition; heute ist das weitgehend in Vergessenheit geraten. Ein Blick in die neutestamentliche Apostelgeschichte des Lukas lehrt uns allerdings, dass von Antiochien aus, dem heutigen Antakya im äußersten Süden der Türkei, die Apostel Paulus und Barnabas zu ihren Missionsreisen ausgesandt wurden (Apg. 13, 1–3). Dorthin waren die Gläubigen der ersten Generation vor der Verfolgung in Jerusalem geflohen (Apg. 11, 19), und dort wurden sie zum



ersten Mal Christen genannt (Apg. 11, 26). Nicht weit von Antiochien, im antiken Edessa (dem heutigen Sanliurfa nahe der türkischen Grenze zu Syrien), entstand ab dem 4. Jahrhundert eine wichtige theologische Hochschule, aus der zahlreiche Kirchenväter der syrischen Kirche hervorgegangen sind. Viele von ihnen waren an den theologischen Auseinandersetzungen um die christliche Glaubenslehre beteiligt, die zur Ausbildung der christologischen Dogmen, aber auch zur konfessionellen Spaltung der frühen Kirche geführt haben; – lange bevor sich Ost- und Westkirche

*Armenische Klosterkirche auf der Insel Akthamar*

und später dann römische Kirche und reformatorische Kirchen voneinander getrennt haben. Die aus diesen Kirchenspaltungen hervorgegangene ostsyrische Kirche z.B. ist in der entgegengesetzten Richtung, also Richtung Osten, sehr aktiv gewesen und hat sich dadurch schon früh bis nach Indien, China und in die Mongolei ausgebreitet. Die syrischen Kirchen haben mit ihrem Aramäisch eine eigene Kirchensprache, in der sie nach wie vor ihre orientalisches-orthodoxe Liturgie feiern. Ihre Gesänge haben orientalischen Charakter und erinnern von daher an türkische oder arabische Gesänge. Diese alte theologische und liturgische Tradition, in der sich möglicherweise Gesänge und Gedanken der ersten judenchristlichen Gemeinden erhalten haben, übt auf mich eine starke Faszination aus. Durch Begegnungen mit syrischen Christen während meines Studiums und nun in der Arbeit der ACK Gießen-Wetzlar bin ich ihr begegnet, und die Studienreise in die Osttürkei war ein Versuch, diese Tradition etwas näher kennenzulernen. Denn im Tur Abdin, einem Hochplateau an der türkischen Grenze zu Syrien, gibt es noch bzw. wieder syrisch-orthodoxe Kirchen und Klöster, in denen christliches Leben stattfindet.

Die Erwartung, in der Osttürkei

auf christliches Leben zu treffen, wurde allerdings zunächst auf eine harte Probe gestellt. Die Reise startete in Trabzon am Schwarzen Meer, wo mit der ‚Hagia-Sophia-Kirche‘ und dem ‚Sumela-Kloster‘ Spuren griechisch-orthodoxen Lebens zu finden waren; - allerdings in Form leer stehender Gebäude, die mittlerweile als Museen zugänglich gemacht werden. Dass die Wände dieser Kirchen einmal reich mit Ikonen-Fresken bemalt waren, ist zu großen Teilen noch zu erkennen; - allerdings mit starken Spuren mutwilliger Zerstörung. Das islamische Bilderverbot hatte hier seine Auswirkungen. Auf der Fahrt durch das Taurus-Gebirge Richtung Südosten stießen wir dann mit der Klosterkirche in Ösk auf einen Zeugen georgisch-orthodoxer Baukunst: massive, hochgestreckte Baukörper mit reichen reliefartigen Verzierungen im Mauerwerk. Leider ist dieses wichtige Zeugnis der Geschichte des Kirchenbaus in einem sehr schlechten Zustand: Teile des Deckengewölbes fehlen, die Mauern weisen starke Risse auf, und zahlreiche Steinbrocken liegen in der Gegend herum. Natürlich haben auch Erdbeben hier ihre Spuren hinterlassen, aber christliche Bauwerke wurden von der muslimischen Bevölkerung auch jahrhundertlang als Steinbruch

zum Bau eigener Häuser benutzt. Im äußersten Osten des Landes befanden wir uns dann auf ehemals armenischem Gebiet. Die Stadt Kars hat mit der ‚Apostelkirche‘ ein tausendjähriges Denkmal armenischer Baukunst, das bis vor kurzem als Moschee genutzt und nun zum Museum erklärt wurde. Im örtlichen Museum werden in Vitrinen kleine Ikonen und Kreuze aus Bronze aufbewahrt, die offensichtlich in dieser Gegend gefunden wurden. Doch von gegenwärtigem christlichen Leben ist leider keine Spur zu finden. Ganz im Osten, schon an der Grenze zu Armenien, liegt die altehrwürdige Ruinenstadt Ani. Im Mittelalter war sie eine stolze und große Stadt armenischer Könige, wurde mehrmals von Feinden erobert und schließlich durch ein Erdbeben nachhaltig zerstört. Da sie nie wieder aufgebaut wurde,

findet man dort heute eine großes Ruinenfeld mit vereinzelt aufrecht stehenden Resten von Kirchengebäuden vor. Etwas weiter südlich blickt man im Vorbeifahren auf den mächtigen Berg Ararat, der von den armenischen Christen als ein Symbol für ihre altehrwürdige christliche Kultur angesehen wird. Hier befindet man sich bereits in der Nähe der iranischen Grenze. Wendet man sich von dort aus Richtung Südwesten, kommt man zum Van-See, einem riesigen Binnengewässer von der siebenfachen Größe des Bodensees. Im äußersten Süden des Sees liegt die Aktamar-Insel, auf der einmal in einem ehemaligen Kloster der Katholikos der armenischen Kirche seinen Sitz hatte. Die noch vorhandene Klosterkirche aus dem 10. Jahrhundert weist nach außen hin reichhaltige Steinreliefs auf, die



*Blick vom syrisch-orthodoxen Kloster Deyrul as Zafaran auf die Eufратebene*



*Die Bienenkorbhäuser  
in Haran*

*syrisch-orthodoxes  
Kloster im Tur Abdin*



zahlreiche biblische Personen und Begebenheiten zeigen. Die Kirche ist gut erhalten und – o Wunder – auf dem Dach mit einem armenischen Kreuz und innen mit einem neuen Ikonen-Altar versehen. Die türkische Regierung hat der armenischen Kirche nämlich erlaubt, dort hin und wieder zu besonderen Anlässen einen Gottesdienst zu feiern; – das erste Anzeichen christlichen Lebens in der Osttürkei, das wir zu Gesicht bekamen. Und dann ging es weiter Richtung Süden zum Tur Abdin; – für mich das Hauptziel der Reise. Wir überquerten den Tigris, der ja wie der Euphrat auch im Taurus-Gebirge entspringt, und waren zunächst in Hasankeyf; – einer rein muslimischen Stadt, die allerdings bald dem aufgestauten Tigris zum Opfer fallen und überschwemmt werden soll. Von dort aus fuhren wir in das Zentrum des Tur Abdin nach Midyat; – einer ehemals christlichen Stadt, die auch einmal Bischofssitz war. In der Umgebung dieser Stadt, die nach wie vor fünf (!) christliche

Kirchen aufzuweisen hat, gibt es mehrere syrisch-orthodoxe Klöster, die zum Teil auch wieder von Mönchen bewohnt werden. Eines von ihnen ist das Kloster Mor Gabriel, das für uns zu einem wichtigen Haltepunkt wurde; denn dort fanden wir ein vorbildlich wieder aufgebautes Einkehr- und Lehrzentrum der syrisch-orthodoxen Kirche vor, das sich der Metropolitan auch zum Dienstsitz ausersehen hatte. Dieser leitende Bischof empfing uns sehr freundlich, nahm sich für unsere Reisegruppe viel Zeit und erzählte uns sehr offen von der gegenwärtigen Situation der aramäischen Christen in der Türkei. Dabei wurde er übersetzt von einem aramäischen Christen aus Deutschland. Obwohl die türkische Regierung sich in religiösen Dingen als neutral versteht, wird es den Christen nicht leicht gemacht, dort ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Der Unterricht in der aramäischen Sprache, der für die syrisch-orthodoxe Kirche von existentieller Bedeutung ist, ist gesetzlich verboten. Trotzdem werden Kinder und Jugendliche im Kloster in der aramäischen Sprache unterrichtet. Das umliegende Land, auf dem die Mönche Pistazienbäume, Weinreben, Olivenbäume und anderes angepflanzt haben, um ihre wirtschaftliche Existenz zu sichern, wird ihnen auf juristischem



Wege streitig gemacht. Erst vor kurzem hat das oberste Gericht in Ankara ein richterliches Urteil, das zugunsten des Klosters ausgefallen war, wieder aufgehoben. Der Metropolit zeigte sich fest davon überzeugt, dass man sie, die Christen, auf diese Weise loszuwerden versucht. Doch sie leben weiterhin dort und sorgen dafür, dass syrisch-orthodoxe Christen aus Europa, aus Amerika und Australien immer wieder einen Ort vorfinden, an dem sie geistlich auftanken können. Gleich mehrfach sind wir dort auf aramäische Christen aus Deutschland gestoßen, die uns sogar die neuesten Ergebnisse der Fußball-Bundesliga in akzentfreiem Deutsch mitteilen konnten! Der Besuch des Klosters Mor Gabriel war für mich der Höhepunkt dieser Reise. Er war einer der wenigen Hinweise auf christliches Leben in dieser ehemals christlich besiedelten Gegend, und er zeugte von einem reichen geistlichen Leben, das tief in der ältesten Geschichte unserer Kirche verwurzelt ist. Dass dieser Ort geistlichen Lebens in seiner Existenz gefährdet ist, ist ein Umstand, der uns Christen in Europa in Besorgnis versetzen sollte. Die nächste Station der Reise war die ebenfalls ehemalige christliche Stadt Mardin am Rande des Tur Abdin. In ihrer Nähe liegt das syrisch-orthodoxe Kloster Deyrul-

afaran, das auch auf eine alte Tradition zurückblicken kann. Dieser Ort ist touristisch gut erschlossen: In einem neu gebauten Eingangsbereich können Schriften und Symbole aus der syrisch-orthodoxen Tradition gekauft werden, es gibt ein modernes Café, und man bekommt eine professionelle Führung durch das altherwürdige Kloster. Und wenn man von der Terrasse auf die Ebene hinunterblickt, dann in dem Wissen, dass irgendwo dort unten der Euphrat entlang fließt.

Was auf einer Reise in den Südosten der Türkei nicht fehlen darf, ist ein Besuch der Stadt Sanliurfa, des antiken Edessa. Von der Tradition der ehemaligen theologischen Hochschule (s.o.) ist dort allerdings nichts mehr zu entdecken. Als Tourist begegnet man stattdessen einer legendenhaften muslimischen Tradition um die angebliche Geburtshöhle Abrahams und den Abrahamsteich; – einem Wasserbecken mit Unmengen von Fischen, in das sich der Legende

*Armenische Ruinen-  
stadt Ani*



nach einmal der Scheiterhaufen verwandelt haben soll, auf dem Abraham von seinen heidnischen Gegnern verbrannt werden sollte. Südlich der Stadt liegt die Siedlung Haran, von wo nach Genesis 11, 31 und 12, 4 Abraham in das Land Kanaan ausgezogen sein soll. Neben arabisch sprechenden Menschen in aus Lehm gebauten Häusern sind dort auch bauliche Reste einer ehemals wichtigen islamischen Hochschule zu finden. Islamische Theologen aus Haran und christliche Theologen aus Edessa sollen viel dazu beigetragen haben, dass die klassischen griechischen Philosophen ins Arabische übersetzt wurden. Erst auf dem Umweg über Nordafrika und Spanien kam diese klassische Bildung dann auch zu uns nach Europa.

Die letzte Station unserer Reise war die ebenfalls ehemals christliche Stadt Malatya, von wo aus unser Flugzeug dann wieder Richtung Istanbul flog. Von dort haben wir allerdings nur das Hotel und den Flughafen gesehen. Aber wir hatten auch genug Impulse aufgenommen: Zehn Tage lang wuchtige Gebirgslandschaften, bauliche Zeugnisse einer über tausendjährigen christlichen Tradition in ihren unterschiedlichen konfessionellen und sprachlichen Ausprägungen, und schließlich auch die lebendigen Zeugnisse christlichen Lebens

in den Klöstern des Tur Abdin. Aus europäischer Sicht ist es doppelt faszinierend, diese Zeugnisse christlicher Kultur im Orient zu entdecken: zum einen als Hinweis auf eine christliche Tradition, die mehr als dreimal so alt ist wie unsere reformatorische und ihr letztlich zugrunde liegt; zum andern als gegenwärtiges Beispiel christlichen Lebens, das sich gerade unter widrigen Umständen als ein Zeugnis für ein lebendiges und tiefgehendes geistliches Leben erweist.

ΙC

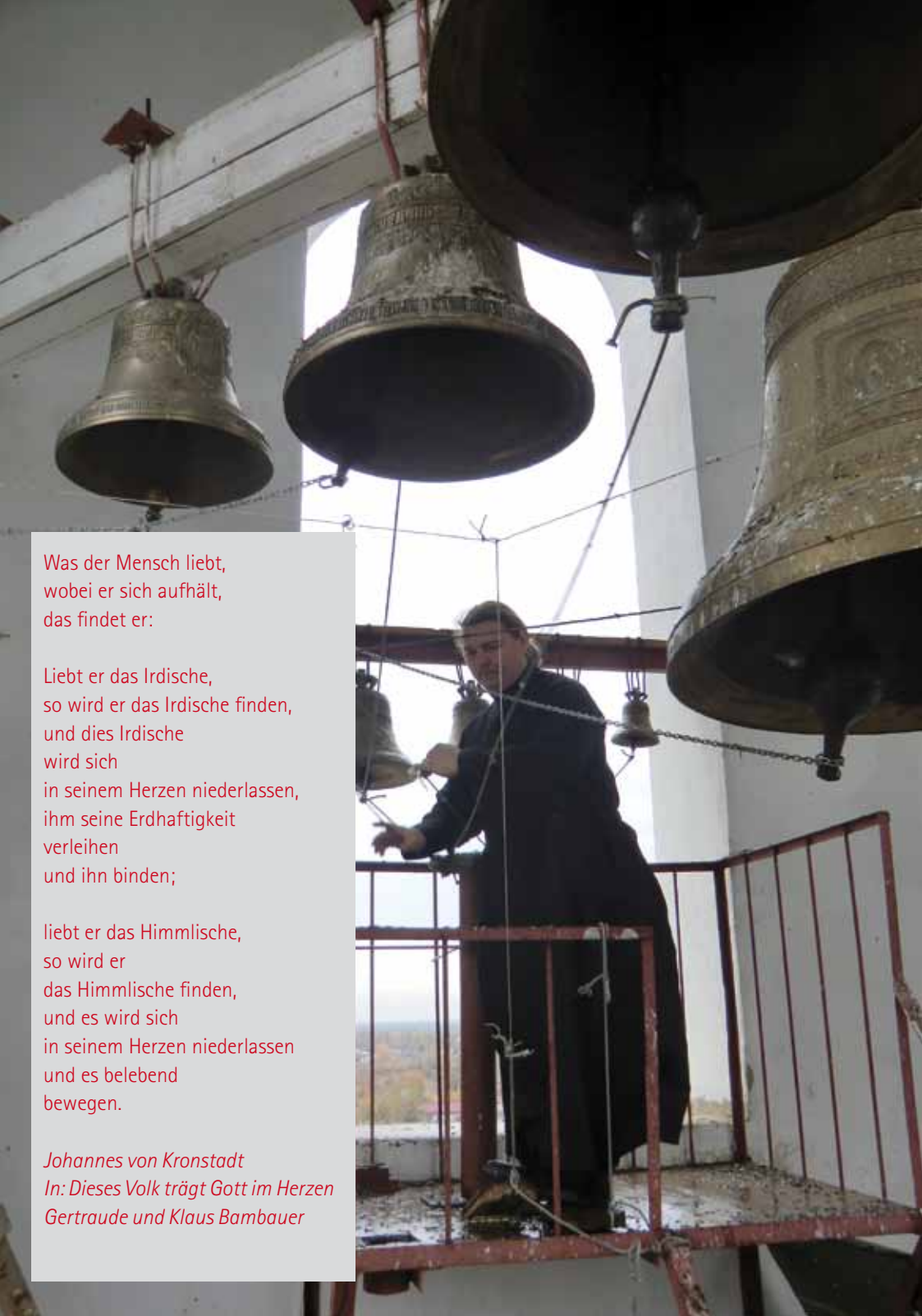
ΘΥ  
ΛΑΝ



XC

ΘΡC  
ΠOC



A photograph of a man in a dark coat working on a bell tower. He is standing on a metal platform, surrounded by large, ornate bells. The scene is set in a high, white-walled structure with a view of a landscape in the background.

Was der Mensch liebt,  
wobei er sich aufhält,  
das findet er:

Liebt er das Irdische,  
so wird er das Irdische finden,  
und dies Irdische  
wird sich  
in seinem Herzen niederlassen,  
ihm seine Erdhaftigkeit  
verleihen  
und ihn binden;

liebt er das Himmlische,  
so wird er  
das Himmlische finden,  
und es wird sich  
in seinem Herzen niederlassen  
und es belebend  
bewegen.

*Johannes von Kronstadt  
In: Dieses Volk trägt Gott im Herzen  
Gertraude und Klaus Bambauer*